



Automatisch läuft gar nichts

Predigt zu Markus 4,26 – 34 am 17.6.2012

„Automátä“ lautet im griechischen Bibeltext das zentrale Wort des ersten der beiden Gleichnisse. „Automátä“ heißt, Sie ahnen es, „von selbst“. Der Samen wächst und wird reif bis zur Zeit der Ernte, „und der Mensch weiß nicht wie“. Da regt sich unser Widerspruch, denn wir wissen heute sehr wohl: Pflanzen wachsen auf Basis der Fotosynthese und weiterer Wachstumsfaktoren physikalischer, chemischer oder biotischer Natur. Der Ertrag wird zudem durch Klima- und Bodenfaktoren, Verfügbarkeit von Wasser und Nährstoffen, dem pH-Wert des Substrates, von organischen Substanzen und natürlich auch durch die Dosierung von toxischen Stoffen bestimmt.

Wir wissen heute, wie Pflanzen wachsen! Ist damit das Gleichnis Jesu hinfällig und „für die Tonne“? Müssen wir hinnehmen, dass biblische Gleichnisse dem Wirklichkeitstest einer wissenschaftlich aufgeklärten Gesellschaft nicht standhalten können und wir die Welten voneinander trennen sollten? Hier die Welt der Vernunft, dort die Welt des Glaubens?

Das Ziel bleibt!

Schau'n wir genauer hin! Da kann uns die Focussierung auf den Vergleichspunkt des Gleichnisses helfen. Es geht um nicht weniger als das Reich Gottes. Jesus betont, dass die Welt in ihren Zeitabläufen, im Wechsel von Tag und Nacht, auf ihre Vollendung hinstrebt. Die Zeit der Ernte wird zum Zielpunkt. In den Worten Jesu bedeutet dies nichts anderes, als dass wir alle einmal vor dem Angesicht Gottes erscheinen und dabei Gottes Herrschaft unverhüllt deutlich werden wird. In einem alten Text, der syrischen Baruch-Apokalypse, heißt es: „Es kommen Tage, da wird die Weltzeit reif: Der Bösen und der Guten Aussaat Ernte naht“ (ApkBarsyr 22,5f).

Und dieser Moment ist für uns Menschen unverfügbar. Wir können ihn weder beschleunigen noch verlangsamen. Die Weltzeit – sie liegt in Gottes Hand; und die große Ernte – wir wissen es nicht.

Ein Wort von Martin Walser hat mich – auch als gläubiger Mensch – sehr angesprochen: „Ich bin an den Sonntag gebunden / Wie an eine Melodie / Ich habe keine andere gefunden / Ich glaube nicht, aber ich knie.“ Bleibt uns mit unserem Glauben, aber bisweilen auch unserem Unglauben, letztlich nicht nur die Faszination vor der Größe und Unbeschreiblichkeit Gottes, bis Gott einmal selbst uns das Verständnis dafür schenken wird?

Gott wirkt – und was haben wir zu tun?

Heißt das: Wir Menschen können bis dahin lediglich nur abwarten und bleiben passiv ohne wirkliche Mitwirkung?

Da hilft uns Hans Küng weiter, wenn er sagt: „Es gilt Gottes Alleswirksamkeit, aber aus Gottes Alleswirksamkeit folgt nicht Gottes Alleinwirksamkeit, sondern – und das ist das schönste Wunder von Gottes Alleswirksamkeit – die Mitwirksamkeit des Menschen aus Gottes Wirksamkeit.“ Gott lässt uns mitwirken mit unseren kleinen begrenzten Möglichkeiten, um sein Reich auf unserer Erde zu verwirklichen.

Doch dies klingt auf den ersten Blick wiederum wirklich etwas vermessen und scheint auch unserem Lebensgefühl oft zu widersprechen. Sagen wir nicht häufig ohnmächtig: Was kann ich da schon tun, z.B. bei der Euro-Schuldenkrise? Angesichts des Bürgerkrieges in Syrien? Angesichts der verkrusteten hierarchischen Strukturen im Vatikan??? Erleben wir uns nicht oft nur als Spielball der Interessen von Mächtigen, des Establishments, der ökonomischen Realitäten?

Im Kleinsten liegt schon das Größte

Das zweite Gleichnis vom Reich Gottes scheint genau diese Fragen aufgreifen zu wollen. Das kleinste aller Samenkörner wird zum Symbol für das Reich Gottes. Wenn es gesät ist, dann wird es groß, größer als alle anderen Gewächse, und treibt große Zweige.

Ich möchte versuchen, an drei kleinen historischen Beispielen aus verschiedenen Bereichen der Welt das Gleichnis in unsere Zeit zu übersetzen. Schauen wir dabei, ob es „praxistauglich“ ist.

Das erste Beispiel bietet das heutige Datum: Wer hätte nach dem 17. Juni 1953, dem Tag der brutalen Niederschlagung des Volksaufstandes in der DDR mit militärischer Gewalt, geglaubt, dass keine vierzig Jahre später DDR-Staatssicherheit, sowjetische Panzer, Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl durch den einfachen Ruf der Menschen „Wir sind das Volk“ überwunden sein könnten? Was in Gottesdiensten und Friedensversammlungen als kleines Samenkorn begonnen hat, wurde durch Mut und Überzeugung zu den großen Montagsdemonstrationen, die den Machtapparat zum Einstürzen brachten. (Dabei haben allerdings Gorbatschow und Johannes Paul II mächtig geholfen!!).

Das zweite Beispiel: Wer hätte 1931, als Winston Churchill sich in einer öffentlichen Rede über Mahatma Gandhi als „halbnackten Fakir“ lustig machte, geglaubt, dass genau dieser „halbnackte Fakir“ durch seinen Ruf zum gewaltlosen, friedlichen Widerstand und durch seine einfache, überzeugende Lebensführung Indien das Ende der Kolonialherrschaft durch die Briten bewirken würde?

Ein drittes, schmerzhaftes Beispiel: Am 16. November 1989 (ich kann mich genau an jenen Tag erinnern; ich war in Sao Paulo und Schwester Enir hatte morgens diese schreckliche Nachricht im Radio gehört und berichtete ganz erschüttert davon) wurden in El Salvador sechs Jesuiten, ihre Haushälterin und deren Tochter auf dem Campus der Universität erschossen. Die Ermordung der Vermittler zwischen Befreiungsbewegung und Regierung war sozusagen das äußerste Mittel der Militär-Machthaber, Friedensverhandlungen zu verhindern. Doch gerade diese feigen Morde führten zu erheblichem internationalem Druck, sodass die Regierung einen Friedensvertrag mit der Befreiungsbewegung unterzeichnen musste.

Drei Beispiele von kleinen Samenkörnern, die große Gewächse des Friedens und der Gerechtigkeit bewirkt haben, anfanghafte Erfahrungen des beginnenden Reiches Gottes hier auf dieser Erde.

Dort, wo Menschen sich auf den Weg Gottes einlassen, sich der Gerechtigkeit und dem Frieden verpflichtet wissen und sich in Dienst nehmen lassen für Menschen in Not, dort wird Reich Gottes schon heute auf unserer Erde ein Stück weit erfahrbar, Reich Gottes, das zur Vollendung strebt am Ende der Zeiten.